Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Roth, Daniel

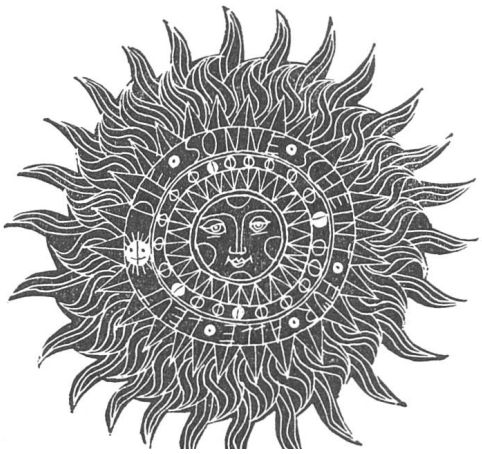
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Auftreten General de Gaulles in Québec und Montréal hat eine Linie der französischen Politik deutlich werden lassen, die auch für unser Land weitreichende Konsequenzen hat. Es scheint mir daher angebracht, darauf zurückzukommen. De Gaulle hat die Französisch-Kanadier, die er als Franzosen Kanadas bezeichnet, aufgefordert, in Verbindung mit Frankreich ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, ohne Rücksicht auf den kanadischen Gesamtstaat. Daß de Gaulle dies als offizieller Gast getan hat, zeigt einmal, daß Frankreich unter seinem Zepter aufgehört hat, ein Muster der Höflichkeit, das Land der diplomatischen Formen und des Respekts vor der Souveränität der anderen Staaten zu sein. Und gerade dieser Tugenden bedürfte unsere Zeit besonders. Bedenklicher noch für uns Schweizer ist, daß de Gaulle etwas in die französische Politik gebracht hat, das dem Grundprinzip, auf dem unser Land aufgebaut ist, diametral widerspricht: die Ideologie der politischen Zusammengehörigkeit aller Gleichsprachigen auf dieser Welt. Auffällig stark wurden schon in den letzten Jahren von Frankreich her die kulturellen Bande betont, welche auf der «francophonie» (Französischsprachigkeit), der «francité» (dem Französischsein) und sogar der «éthnie française» (dem französischen Volkstum) beruhen. Schon hatten auch extremistische Kreise in Wallonien (Belgien), Französisch-Kanada und im Berner Jura (Béguelin) diese Parolen in Politik umzusetzen versucht. Noch hatte aber das offizielle Frankreich geschwiegen. Nunmehr hat sich indes der unumschränkte Leiter der französischen Politik, wie einst Mussolini und Hitler, diese verschwommene Ideologie zu eigen gemacht. Noch weiß man nicht, wie intensiv de Gaulle diese Politik weiterverfolgen, ob er sie auch auf seine europäischen Nachbarn ausdehnen, wie stark sich Frankreich mit dieser Linie identifizieren und ob diese nach de Gaulle eine Fortsetzung finden wird. Aber die Gefahr besteht. In einmütiger, erfreulicher Geschlossenheit haben unsere welschen Miteidgenossen sich gegen diese neue französische Gefahr gewendet. Auch die «Feuille d'avis de Neuchâtel», deren außenpolitischer Kommentator zunächst noch die «große Konzeption» dieser Ansprachen im Kampf gegen die Angelsachsen bewunderte, hat dann durch L. Granger ihrem Erschrecken und ihrem eindeutigen Nein Ausdruck gegeben. Sogar der separatistische Nationalrat Wilhelm erklärte, die Jurassier würden wohl kaum ihre gegenwärtige traurige Lage gegen einen französischen Model eintauschen wollen, der ihnen niemals passen würde, was auch immer die Hoffnungen seien, welche sie in ihren großen Nachbarn setzten. Die «Tribune de Lausanne» gibt de Gaulle gar zu bedenken, die welsche Schweiz sei im Gegensatz zu Québec nicht «französisch bevölkert»; mangels ihrer vergessenen Muttersprache drücke sie sich schlecht und recht in der Sprache Voltaires aus – «un point c'est tout». Natürlich schimmert aus den welschen Kommentaren auch die Wehmut durch, mit einem Schlag einen großen Freund verloren zu haben, mit dem seit vielen Generationen ein ungefährlicher und fruchtbarer kultureller Austausch möglich war. Die Lage der Romands könnte sehr viel schwieriger werden als die der Deutschschweizer zur Hitlerzeit – ähnlich derjenigen der Tessiner durch den Fascismus. Es wird eines großen Maßes an Takt und Verständnisbereitschaft bedürfen, um ihnen in dieser Situation auf die richtige Weise beizustehen. Der gute Wille, der in der Schweiz in dieser Hinsicht auch heute in so großem Maß vorhanden ist, berechtigt uns indes zur Zuversicht, daß wir auch diese neue Bedrohung heil überstehen werden.

Daniel Roth